

*Pehr, Michal: Zápas o nové Československo 1939-1946. Válečné představy a poválečná realita [Der Kampf um die neue Tschechoslowakei 1939-1946. Vorstellungen während des Krieges und die Realität der Nachkriegszeit].*

Lidové Noviny, Praha 2011, 235 S., zahlr. Abb. (Knižnice dějin a současnosti 41), ISBN 978-80-7422-082-1.

Die vor allem im tschechischen Exil so beliebte These, die kommunistische Machtübernahme vom Februar 1948 sei ein geplanter, von einer kleinen, straff organisierten Gruppe durchgeführter Betrug gewesen, gilt in der Historiografie als längst überwunden. Wie es allerdings dazu kommen konnte, dass die Kommunistische Partei der Tschechoslowakei (Komunistická strana Československa, KSČ) ihre Position in der Regierung wie in der Gesellschaft so effektiv aufbauen konnte, dass ihr knapp drei Jahre nach Kriegsende eine glatte Machtübernahme gelang, ist nach wie vor eine viel diskutierte Frage und erfreut sich in der Geschichtsschreibung eines großen Interesses.

Auf diesem Feld ist Michal Pehrs Herangehensweise insofern neu, als er sich nicht auf die drei „Schicksalsjahre“ zwischen Mai 1945 und dem „Siegreichen Februar“ konzentriert, sondern die Entwicklung in der Nachkriegs-tschechoslowakei bis zur ersten Parlamentswahl von 1946 mit den Zukunftsplänen vergleicht, die während des Krieges unter Tschechen im „Protektorat“ und der politischen Führung im Exil entwickelt wurden. Dabei geht es Pehr nicht darum, die historischen Fakten zusammenzufassen, sein Ziel ist vielmehr, einen Überblick über Konzepte für den Wiederaufbau der Republik zu bieten, die dann mit der Nachkriegsrealität konfrontiert werden. Davon erhofft sich der Autor Erkenntnisse über Kontinuitäten wie Diskontinuitäten zwischen der Kriegs- und der Nachkriegszeit.

Dies geschieht in insgesamt elf Kapiteln, die sich je einem der als zentral bezeichneten Probleme der Nachkriegs-tschechoslowakei widmen. Drei große Bereiche stehen im Mittelpunkt: das Territorium der neuen Republik, die Nationalitätenfrage und das neue politische System.

Die Skizze der Diskussionen über die Grenzen der Tschechoslowakei nach dem Krieg zeigt, wie mannigfaltig die Vorstellungen über die Gebietsgewinne nicht nur bei den Vertretern der Exilregierung waren. Auch Aktivisten im Protektorat entwarfen Konzepte, die von utopischen Träumereien wie einer Erweiterung der Tschechoslowakei bis Dresden oder sogar einer „Rückgabe“ Liechtensteins bis hin zu realistischeren Einschätzungen reichten, die allerdings immerhin mit Gebietsgewinnen um einige Teile Polens, Ungarns oder Österreichs rechneten. Hier ist die Diskrepanz zu der tatsächlichen Entwicklung nach 1945 besonders auffällig, kam es doch nicht nur zu keiner territorialen Ausdehnung der Tschechoslowakei, sondern vielmehr zu deren Verkleinerung um die Karpaten-Ukraine.

Interessant sind auch die verschiedenen Föderationspläne, die nicht nur tschechische, sondern u. a. auch britische Experten für Mitteleuropa nach dem Krieg entwarfen und von denen sich schließlich kein einziger als durchführbar erweisen sollte.

Die Nationalitätenprobleme werden in drei Kapiteln abgehandelt und beschränken sich nicht auf die bis heute kontrovers diskutierte Frage der Aussiedlung der Deutschen, auch wenn dieser – ihrer Bedeutung entsprechend – das umfangreichste Kapitel gewidmet ist. Pehr bemüht sich sichtbar, eine moralische Beurteilung bei der Schilderung der Lösungskonzepte und ihrer Entwicklung während des Krieges zu vermeiden, auch wenn er schließlich doch nicht ohne eine vorsichtige Stellungnahme zu diesem „bei uns so viel diskutierten Thema“ (S. 108) auskommt: Aufgrund der Kriegsergebnisse sei ein weiteres Zusammenleben von Tschechen und Deutschen nach dem Krieg nicht möglich gewesen sei. Allerdings lasse sich nicht sagen, was geschehen wäre, hätten die Großmächte die Abschiebung nicht bewilligt.

Aufschlussreich sind in diesem Kontext auch die anderen Minderheiten, u. a. Polen und Ruthenen, sowie die Pläne bezüglich der ungarischen Bevölkerung, die ursprünglich auch ausgesiedelt werden sollte. Unter internationalem Druck wurde die Aktion schließlich auf einen „Austausch“ von Slowaken aus Ungarn und Ungarn aus der Slowakei reduziert. Angesprochen wird nicht zuletzt die keineswegs so harmonische Beziehung zwischen Tschechen und Slowaken. Parolen von slowakischen „Verrätern“ einerseits und tschechischen „Unterdrückern“ andererseits bestimmten die damalige Diskussion genauso wie das Verlangen nach größeren Zugeständnissen auf der slowakischen und der Unwille, diese zu erfüllen, auf der tschechischen Seite. Dabei gelangt Pehr zu der These, dass diese Probleme trotz vieler Lösungsansätze weitgehend ungelöst blieben und allein die kommunistische Machtübernahme 1948 eine Eskalation verhindern konnte.

Das letzte Drittel des Buches ist dem neuen politischen System gewidmet, strukturiert in drei chronologische Etappen: die Verhandlungen während des Krieges, die Regierung der Nationalen Front nach der Verabschiedung des Kaschauer Regierungsprogramms vom April 1945 und schließlich der Wahlkampf im Vorfeld der ersten Parlamentswahl im Mai 1946. Während die ersten zwei Teilkapitel einen eher faktografisch angelegten Überblick darüber bieten, wie die Kommunisten zu den wichtigsten Posten in der Regierung kamen, bietet der letzte Teil einen originellen Blick auf die Wahlkampfstrategien der Parteien. War noch im März 1946 verabredet worden, sich auf der gemeinsamen Grundlage des „Kaschauer Regierungspro-

gramms“ sachlich auseinanderzusetzen, wurde der Ton schärfer, je näher die Wahlen rückten, wechselseitige Diffamierungen waren an der Tagesordnung. Und jede Partei versuchte zu vermitteln, dass sie felsenfest an ihren eigenen Sieg glaubte. Pehr zeigt aber auch, wie überlegen die Methoden der KSČ waren und wie groß der Vorsprung, den sie sich durch ihre rastlosen Aktivitäten verschaffte.

Mit der Wahl vom Mai 1946, bei der die Kommunisten die meisten Stimmen erhielten, gelangt Pehr an das Ende seines Untersuchungszeitraums. Er gibt aber noch einen Ausblick auf die weitere Entwicklung, schließlich sieht er in den Wahlen die Vollendung des Aufbaus der Staatsverwaltung nach dem Krieg und den Ausgangspunkt für den kommunistischen Putsch im Februar 1948. Dank der gewonnenen Posten, aber auch dank zahlreicher Fehler der anderen Parteien, so Pehr, konnte die KSČ schließlich die Macht ganz in die eigenen Hände nehmen.

Ob man Pehrs Versuch, tschechische politische Konzepte der Kriegs- und frühen Nachkriegszeit miteinander zu vergleichen, für gelungen hält, liegt wohl an der Erwartungshaltung, mit der man sein Buch zur Hand nimmt. Einen erschöpfenden Überblick über die ideologischen Strömungen in der tschechoslowakischen Gesellschaft zwischen 1939 und 1946 hat Pehr nicht geschrieben. So verdienstvoll es ist, die traditionelle Periodisierung zu durchbrechen und nach Kontinuitäten und Brüchen zwischen Kriegs- und Nachkriegszeit zu fragen, so führt die Gliederung doch mitunter zu Unklarheiten und Redundanzen. Der rote Faden, der eigentlich durch den Vergleich gebildet werden sollte, zieht sich nicht ganz konsequent durch den Text. Beispielsweise setzt keine der Einzelstudien wirklich im Jahr 1939 ein; die letzten zwei Kapitel nehmen dann kaum noch Bezug auf das Geschehen vor 1945. Dennoch führt der originelle Ansatz zu vielen Denkanstößen, überraschenden Einsichten und neuen Interpretationen von Themen, von denen man meinen könnte, sie seien längst erschöpfend erforscht und diskutiert. Das lesenswerte Bändchen besticht zudem durch zahlreiche Grafiken und Fotos.